

General-Anzeiger

Elberfeld

für Elberfeld-Barmen

Barmen

Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion Kaiserstr. 50.
Barmen: Nr. 4600, 4601, 4602, 4603 und 678.

(Allgemeine Zeitung für Berg und Markt.)

Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion Neuerweg 57.
Barmen: für Geschäftsstelle u. Redaktion Nr. 714 u. 4997.

Die Stellung Bayerns.

Wien, 9. Febr. (Dr. H. B.). Die Stellung Bayerns über die Stellungnahme Bayerns gegenüber der Haltung der Reichsregierung zu den politischen Fragen haben noch zu keinem Ergebnis geführt. Die ausgedehnte Dauer der Verhandlung darf als ein Zeichen dafür angesehen werden, daß man in grundsätzlichen Verhandlungen bemüht ist, eine Lösung zu finden, die der Schwere der Verantwortung allen Richtungen hin Rechnung trägt. Die bayerische Staatszeitung erläutert in der letzten Nummer die bayerische Stellungnahme, in der festgelegt wird, daß in Berlin eine Einigung über bayerische Vor schläge nicht erzielt werden konnte.

Die „Staatszeitung“ erklärt, daß es irrig ist, aus dieser Mitteilung etwas schließen zu lassen, daß die amtliche Berliner Meldung, wonach sämtliche Teilnehmer der Ministerkonferenz ein grundsätzliches Einverständnis mit der Stellungnahme des Reichsstaatsbündels gefunden hätten, den Tatsachen nicht übereinstimmt. Das bayerische Regierungsorgan betont, die Stellung des Reichsstaatsbündels hätte Dr. Simons am Schluß seiner Rede in der Eröffnungssitzung zusammengefaßt: Wir können in dem Arrangement, das was die Alliierten überlegen haben, eine Basis für weitere Verhandlungen finden. Wir haben jetzt versuchen müssen, die neuen Vorschläge auszuwerten, und wir werden dann an die Alliierten herantreten. Darüber unter den Regierungskreisen der Länder eine Meinungsverschiedenheit bestehen können, sei schon angesprochen worden. Das ganze deutsche Volk gebenden Stimmung hat gewesen und sei zureichend auch durch die Berliner amtlichen Aufstellungen festgelegt. In der Sitzung hätten die gestrigen Verhandlungen recht zu beruhen, daß Bayern die Entwaffnungsnote nicht in der Reparationsnote annehmen, sondern beide als Ganzes behandelt wissen wollten, wozu das Reichsstaatsbündel über beide Noten besonders verhandeln wollte. Die Vorgänge, daß sich dieser Ansicht des Reichsstaatsbündels möglicherweise in der Entwaffnungsnote Konstellationen auf Kosten Bayerns ergeben könnten, liegt, wenn gleich die Reichsregierung sich feierlich in ihrem Rotenbuch mit General Nollet in bayerischen Standpunkt, daß im Interesse der Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung im gesamten Zeitpunkt nicht auf die Einwirkung der Reichsregierung verzichten könne, durchaus angehen lassen. Es handelt sich hier um eine Forderung Bayerns, was es durchaus selbstverständlich, daß Ministerpräsident v. Kahr von dem gesamten Ministerrat mit der Angelegenheit beschäftigt. Die Männer, die hier wie zu Rate sitzen, so schließt die bayerische Staatszeitung, sind sich der Schwere ihrer Verantwortung bewußt, und man darf das Vertrauen haben, daß sie nichts beschließen werden, was den Interessen Bayerns zuwider wäre. Ein beschließendes, in Ruhe und Ordnung arbeitendes Bayern ist für das Reich ebenso wichtig, wie das Reich für Bayern. Die Interessen beider Seiten sind durchaus und so innig, daß wir nicht einzusehen ist, warum eine solche Meinungsverschiedenheit gleichbedeutend mit einem Bruch sein soll.

TU. Berlin, 8. Febr. Die Annahme der Einladung Bayerns seitens der deutschen Regierung bedeutet „Bismarck“ mit folgender Bemerkung: Soviel uns

bekannt, ist die deutsche Regierung nicht geneigt, sich ihre ganze Politik von München über den Haufen werfen zu lassen. Würde sie diese Meinung vertreten, so würde sie sofort die Unterstützung wacklerer Reichsteile verlieren, die sie jetzt bereit sind, in der Abwehr der verabschiedeten Wiederherstellungsbemerkungen der Alliierten zu unterstützen. Sie käme dann zwischen 2 Stühle zu sitzen und könnte die Außenpolitik des Reichs nicht weiter führen, da ihr dazu die nötige Autorität vollständig fehlen würde. Die Frage steht also so, ob Simons oder Kahr, ob der deutsche Reichstag oder der bayerische Landtag die Außenpolitik des Reichs verantwortlich führen soll. Diese Frage muß, wenn der Reichstag sich äußert, von der deutschen Regierung selbst mit aller Klarheit und Schärfe gestellt werden. Die in Bayern regierenden Beamten sollten sich aber 3 Minuten vor 12 Uhr noch einmal überlegen, ob sie durch ihre Widerstandshaltung gegen die allgemeinen Reichsinteressen der einen Auktorität des Reichs auch noch die 2. innere Krise auslösen wollen, die das Reich seit seiner Gründung zu überleben hätte.

Spanische Stimmen gegen die Pariser Beschlüsse.

WTB. Madrid, 7. Febr. (Dr. H. B.). „A.B.C.“ beschäftigt sich mit der Tatsache, daß Deutschland und Rußland auf der internationalen, auf Veranlassung des Völkerbundes abgehaltenen Transportkonferenz in Barcelona nicht zugegen waren. Mit Rücksicht darauf, daß England sich bemühe, seine Beziehungen mit Rußland wieder anzubahnen, und daß Frankreich und England ihre Handelsbeziehungen mit Deutschland wieder aufnehmen, bedeute der Ausschluss dieser beiden Länder von der Konferenz eine Schädigung der Neutralität, die dieser Frage nicht ruhig zusehen könnten. Das Blatt unterwirft die Beschlüsse der Pariser Konferenz einer erneuten Kritik. Die von den Alliierten der deutschen Ausfuhr auferlegte Abgabe von 12 Prozent müsse dazu führen, daß die Neutralen zur Deckung ihrer Bedürfnisse auf die teuren Entente-Länder angewiesen sind, da die billigen deutschen Waren durch den verlangten Aufschlag konkurrenzunfähig würden. Das Blatt schließt einen Artikel seines deutschen Korrespondenten Krahberger mit reaktionärem Vorwort voraus, in dem gesagt wird, daß die Beschlüsse der Pariser Konferenz den Weg zum Frieden versperrten. Das führe dazu, daß Deutschland dem Völkerverbund in die Hände getrieben werde. Das Blatt gibt eine Uebersicht über die englischen und italienischen Pressäußerungen, die der Ungerechtigkeit der Beschlüsse in Paris entgegenstehen.

Der überfällige Völkerbundsrat.

WTB. Paris, 8. Febr. (Dr. H. B.). Der Völkerbundsrat, der im interalliierten Truppen für Wina den Durchzug nicht zu gestatten, hat in lebendigen Kreisen des Völkerverbundes empfindlich überreagiert. Der Völkerbundsrat wird erst am 21. 2. zusammentreten. Es ist daher wahrscheinlich, daß das Generalsekretariat im Namen des Rates Protest erheben wird.

Meuterei der Kronstädter Matrosen.

* Kopenhagen, 8. Febr. (Dr. H. B.). Nach Meldungen russischer Blätter brach Ende Januar unter den Matrosen in Kronstadt eine Meuterei aus. Die Matrosen verhafteten den Oberbefehlshaber der Flotte und besetzten den ganzen Hafen. Aus Moskau wurden vier Regimenter zur Unterdrückung des Aufstands abgesandt. Die aufständischen Matrosen besetzten Petersburg.

Stresemann und Hergt zur Einheitsfront.

Reichstagsabgeordneter Stresemann sprach vor einer Versammlung der Deutschen Volkspartei in Altona über die politische Lage, insbesondere über die Pariser Verhandlungen. Er betonte, in dem Papagay-Parlamentarismus über die Schiffsfrage lägen vielleicht die Anfänge zu einer umfassenderen Wirtschaftsvereinbarung zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland. Die einzige Möglichkeit, uns gegen unbedingten Zwang zu wehren, sei die Bildung einer geschlossenen nationalen Front. Leider sei der richtige Moment in diesen Tagen verpaßt worden, aber er hoffe, daß sie doch noch in letzter Stunde zustande kommen werde, denn die Deutsch-nationale Partei habe ihm jetzt die Erlaubnis gegeben, daß sie keine Bedenken darin sehen würde, auch mit der Sozialdemokratie eine Regierung zu bilden.

In einer Versammlung zu Stettin führte Hergt an, daß die Stunde der äußersten Not, die noch nicht geschlagen habe, eine veränderte Aufstellung der Parteien über die Bildung einer Einheitsfront herbeiführen werde. „Wenn der Feind“, sagte er, „aus seinen Drohungen Ernst macht, wenn er zur Gewalt übergeht oder unmittelbar vor der Gewaltanwendung steht, wenn seine Drohungen beruhen auf, daß der Minister Simons aus London telegraphiert: Hier steht ich, ich muß ablehnen, und ich muß hinter mir stehen — dann ist der Zeitpunkt gekommen, der ein großes Geschick für Deutschland finden muß.“ — Dann, wenn die Entscheidungsschlacht losbricht, werde es keinen Deutsch-nationalen geben, der nicht mitmachen würde, um die wirkliche Einheitsfront zu konstituieren, die einer wirklichen innerpolitischen Koalition diene. Allerdings forderte Hergt für diesen Fall noch Zugeständnisse dafür, daß man dann auch durchhalte.

Deutsches Reich.

Hindenburg zur Lage.

GA. Bremen, 8. Febr. (Eig. Drahtb.). Generalfeldmarschall von Hindenburg ist heute vormittag in Bremen eingetroffen, wo er mit General Ludendorff zusammentraf. Der Feldmarschall, dem die Stadt Bremen als ihrem Ehrenbürger ein begeisterten Empfang bereite, gewährte einem Mitarbeiter der „Reier-Bl.“ eine Unterredung, in der er einleitend betonte, daß wir heute a l l e i n i g sein müßten. Unser Unglück sei unsere Eigenart. Auf die äußerpolitische Lage übergehend, erklärte Hindenburg, daß er den Eindruck habe, daß besonders die militärischen Führer in Frankreich die Angst vor Deutschland nicht loswerden könnten. Das Verlangen der Franzosen nach dem Ruhrgebiet erscheine auch Hindenburg als eine durchaus ernst zu nehmende Gefahr, doch dürften wir uns dadurch nicht einschüchtern lassen, den maßlosen Forderungen der Entente nachzugeben. Hoffentlich bleibe unsere Regierung diesmal fest. Schon die Würde verlange das. Was Amerika anbelangt, so ist der Feldmarschall der Meinung, daß sich dort ein Stimmungsumschwung zu unseren Gunsten vollzogen habe. Eine kleine Spende zur Verteilung an Notleidende komme dauernd von Amerika bei

Hindenburg an. Auch der Abstimmung in Ober-Schlesien sieht Hindenburg mit Zuerstzucht entgegen. Aberhaupt sieht der Feldmarschall die Lage im Osten für etwas günstiger an als vor wenigen Monaten. Der Bolschewismus laue dort ab, wie ihm erst vor wenigen Tagen von Herrn von Bodo mitgeteilt worden sei.

Gegen 3 Uhr nachmittags begab sich Hindenburg mit Ludendorff im Automobil nach Vegesack, um dem Stapellauf des auf der Vulkanwerft für Hugo Stinnes erbauten 12000 Tonnen-Trachtdampfers „Hindenburg“ beizuwohnen und die Taufe zu vollziehen. In seiner Taufrede erklärte Hindenburg, daß er als alter Soldat dem deutschen Volk nur Frieden und eine friedliche Entwicklung wünsche. Nach dem statt vollzogenen Stapellauf begab sich der Feldmarschall im Automobil nach Bremen zurück.

Die Abdankung des Kaisers.

In dem Buch von Scheidemann „Der Zusammenbruch“ ist von einer Sitzung des Reichskabinetts die Rede, die in den letzten Tagen des Oktobers 1918 stattfand und in welcher der Reichskanzler die Abdankungsfrage zur Sprache brachte. Scheidemann schreibt darüber unter anderem:

Im übrigen möchte ich festsetzen, daß in dieser Kabinetsitzung auch nicht eine Stimme für einen Umsturz des Kaisers zu vernehmen war.

Zu dieser Darstellung schreibt Generalleutnant Scheuch der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“:

Das trifft beides nicht zu. Ich erwidere nur, daß sowohl der verordnete Staatsfeind Scheidemann als auch der noch lebende und nicht vorzeitig wie auch ich wiederholt und mit großem Nachdruck gegen die Abdankung ausgetreten sind. Scheidemann hat sich gegen die Abdankung ausgesprochen, sagt der Generalleutnant an. Das steht schon im Autographen zu der angelegenen Stelle seines Buches. Wir lesen aber auch eine Aufzeichnung vor, die ein Teilnehmer an der Reichskanzlei am 31. Oktober 1918 entgegen der Sprache angesetzt hat. Danach habe ich im wesentlichen meinen gegen die Abdankung klar und deutlich ausgesprochenen Standpunkt wie folgt begründet: Ich würde das, was das Gemüt bedrückt, zurücktreten lassen und reichlich bleiben. Es sei die Frage abzuwarten, ob wir bessere Bedingungen erhalten würden, wenn Seine Majestät abdankte und der Kronprinz bestiege. Es habe Generalleutnant Scheuch nach dieser Aussage zu mir. Sie wurden in der Armee besonders schwere Forderungen. Die Generale und die Offiziere dachten an das, was sie bekommen hätten, an die Träne gegen ihren Kaiser. Ich habe ihnen das gesagt, so habe ich ihnen auch das, was sie vernünftigerweise verlangen könnten, ausgesprochen. Die Stärkung des Willens gegenüber England und Frankreich ist nur eine Annahme. Das neue trale Ausland habe natürlich ein großes Interesse am baldigen Friedensschluß; es wolle wieder Ruhe bekommen. Die idealen Werte, die wir noch zu verteidigen hätten, könne das neutrale Ausland nicht mit abhandeln. Der immer wiederkehrende Gedanke, die Abdankung führe vielleicht zum Frieden, führe irre. Anders, wenn wir uns auf den deutschen Standpunkt stellen und prüfen: wie sieht es gegenüber all den Annahmen mit der Wirklichkeit aus? Wegen der weiten Ausbreitung des Widerstandes im Volk müßte ich tragen, jedoch mir keine Gegenwirkung in der Presse hätten? Man ließe das Volk glauben, daß die Regierung der letzten Ansicht sei wie die Presse, die jetzt die öffentliche Meinung mache. Wir stehen uns von dieser öffentlichen Meinung treiben und führen sie nicht; wir rekrutieren nicht, sondern wir würden regieren. Das Demagogische bekämpfe sofort die Oberhand, wenn nicht mit einer Gegenwirkung eingeleitet würde. Auf in Bezug auf die Art einer solchen Gegenwirkung gedächtere Gedanken erwachte ich. Wir haben zwei Bedenken. Wir leben noch im Kriege! Wir bedenken daß man noch nie einen Frieden geschlossen hat, der nicht zu Ende geführt ist.

Unterbrechung der Angelegenheiten.
Der Deutsch-nationale Handlungsgehilfen-Verband schreibt uns: In Nr. 52 des „Generalanzeigers“ befindet

Ave Maria.

Roman von Felix Remann.
(Nachdruck verboten.)

Von der St. Ursulakirche klangen fünf Schläge. Karmier hatte schon lange die Geige beiseite gelegt. Nun lauschte er gespannt in die tiefe Stille dieses sonnenigen Herbstnachmittages hinaus. Nichts hörte sich. Das ganze Haus schien wie zu sein. Keine Tür ging, kein Schritt hallte. Nur die Tropfen schallten draußen im gelben Weidenlaub des Nachbarhauses.

Vor einer Stunde etwa hatte er leichte Schritte vernommen geklungen. Auch meinte er einmal von außen eine Stimme gehört zu haben. Aber das wurde auch Täuschung sein.

Beliebt war sie gar nicht gekommen, um allein in einem Schloß ein Ende zu machen.

Und das war auch das Beste. Er glaubte nun zu wissen, legte sich müde zurück und grübelte an sich hin.

Aber die Ruhe, in die er sich zu fallen versuchte, hielt nicht lange vor. Eine unerklärliche Angst lag immer und immer wieder in ihm hoch. Er schaute sich vor der Grabesstille um sich her, von seinem Lichte unterbrochen wurde.

Was es der Rest des Nachbarn, der noch in seinen Schläfen hämmerte, oder sagte eine unheimliche Sorge das Blut zum Stillen?

Er war nicht krank, nein, gewiß nicht. Aber er fühlte er sich nicht wohl. Wenn nicht der Arzt kommen wäre, dann hätte er lange schon einen Besuch gemacht, durch das Zimmer zu gehen.

Er dachte nach dem Fenster.

Es handelte sich um die kleine Fledermaus, der man den Namen „Gardine“ verleiht. Kaufleute nennen ihn und der! — Immer hin und her! — Er dachte diese eintönige, einschläfernde Rede, die plötzlich erlosch, er sah, daß er wirklich sah

im Traum versunken wäre. Er hatte Maria vor sich gesehen. Sie stand an seinem Bett und sagte mit ihrer süßen Stimme: Hier bringe ich ihnen ihr Ave Maria, lieber Meister. Es ist soeben im Druck fertig geworden.

Karmier fuhr empor und blickte sich hart um. Das Zimmer war leer, nur ein Spul stiftete ihn. Keine Schritte der Wind mit dem kleinen Fensterhaken.

Und wieder wehten seine Gedanken bei ihr. Er versuchte sich abzulenken, aber im Kreislauf des Sinnes schrie er stets wieder zu Maria zurück. Und plötzlich — er wußte nicht, wie es kam, lagen die mageren Hände gefaltet auf der Bettdecke.

Als — lange schon hatte Hans Karmier nicht mehr gebetet.

Jahre, viele Jahre mochten es her sein. Vielleicht gar ein Jahrzehnt. Daß und Sorgen flehen ihm keine Zeit dazu. Auch glaubte er nicht, daß der Herrgott da droben die untertänigste Sprache eines armen Mannes erhören werde.

Das Leben hatte ihm zuviel angetan.

Wie kam es nun, daß er plötzlich die Hände gefaltet hielt und seine müden Augen die Stille suchten, wo die Sonne ein ganz klein wenig von ihrem Licht in sein Zimmer war?

„Lieber Gott!“ sprach er vor sich hin, „ich habe dich nie belästigt mit der Bitte um Glück und Glück, nur um ein wenig Dämmerlicht habe ich zuweilen gebittet, nur ein bißchen Dämmerlicht für die lange Dunkelheit, in der ich lebe. Seitdem ich alle Menschen vor mir abgewandt war, es so leer in mir geworden. Ich wurde der Hohnmüß der Gassenkinder und der Spahmacher für die Erwachsenen. — Da kam sie, sie die Eine, die mich verstand. Die Eine, die Gabe!“

Sie hat meine kammeln Worte richtig gedeutet, mit Worten, wie sie sonst kein Mensch je zu mir gesprochen.

Nun ist sie fort — und ich werde sie nie wiedersehen!“

Da lachte der Geiger plötzlich groß und heimlich auf.

Er rief die gefalteten Hände auseinander. „Karmier!“ — Ich bin ein Narr! Da blühte nun endlich einmal ein Strahl Himmelslicht in mein Fledermausdasein, und ich verliere den Rest von meinem blassen Verstand.“

Wieder lag er eine Weile still und das Schweigen im Hause drückte ihn!

Er fuhr empor. Hatte er nicht einen Laut gehört?

Ich — Unfug, auf dem bleichernen Fensterhaken trippelten die Tauben.

Es war nichts gewesen.

Alles blieb ruhig, auch draußen bei Walter Gredentien.

Se hatte den Walter geliebt, davon war nicht zu zweifeln, aber es war eine reine, frische Liebe gewesen, eine Liebe, vor der er betend hätte in die Knie sinken mögen.

Er lachte wieder vor sich hin. War er wirklich eifersüchtig gewesen? Warum sollte er es leugnen, daß eine solche Eifersucht sein Herz fast zerbrach, daß er sich trennte vor feierlicher Qual, wenn Maria Walter mit ihren Wadenknäueln anblickte.

Und der Sturm in ihm glättete sich erst wieder, wenn sie freundlich mit ihm sprach und Walter abließ stand.

„Das Bild ist nun beendet“, murmelte er. „Ich muß es sehen. Ich bin gesund, warum rufe ich mich hier noch umher? Der Teufel hole die ganze Quacksalberlei, was liegt mir daran, ob ich etwas früher oder später abhebe. Niemand trauert mir nach und — sie — wird es nie erfahren!“

Und wenn? Dann wird sie vielleicht mein Bild spielen, oh, das wäre schön!“

Hans Karmier streifte die Decke zurück und setzte die Füße auf den Boden. Einen Augenblick drehte sich das Zimmer im Kreise, aber ein grimeliger Blick verbannte diese Schwärze.

Langsam zog er sich mit zitternden Händen an. Von St. Ursula schlug es halb sechs!

Das war die Stunde, wo sie sonst die Stühle abzubringen pflegten, um noch ein wenig zu plaudern.

Karmier dachte, während er sich langsam anzog, an diese Stunden, und es flog bitter in ihm auf. „Karmier!“ fuhr er mit der Faust durch die Luft. „Aus! — Alles aus!“

Er sah nach dem Kragen, um ihn umzuwickeln, aber er unterließ es. Warum sollte er sich wie ein alter Ochs ausputzen, sie war ja doch nicht da. Wozu also diese Fälschungen?

Er fuhr sich um das stockpfluge Kinn. Zum Nachdenken fühlte er sich nicht kräftig genug. Und warum auch!

Er lachte verflissen in sich hinein.

Dann knöpfte er die Jacke über der mageren Brust zusammen, knöpfte den abgebeugten Kragen hoch und machte sich auf den kurzen Weg, der ihn heute eine Wanderung dünkte.

Wahr schien die Sonne, aber ihn tröstete doch.

Teufel, es war keine Kleinigkeit, das Aufstehen nach solcher Krankheit, er hatte sich die Jacke leichter gedacht. Er schwankte einen Augenblick, ob er sich nicht doch lieber wieder in sein Bett legen sollte, dann aber siegen der alte Trotz und Eigenfinn, die dem Geiger im Leben schon so manchen Streich gespielt hatten.

Er war nun einmal soweit nun wollte er auch das Bild sehen.

Hatte er doch Worte bei dem Werte gefunden. Schwerfällig schäufte er auf den Hirt hinaus und hielt sich dabei überall fest.

Die Dunkelheit war es, die ihm weh tat, und auch die seine verlagerten den Blick. Nun hatte er Walters Wohnung erreicht. Ob er noch Karmier, dachte er einen Augenblick, dann aber fuhr er zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Die Aufnahme voller Freude

Die Aufnahme voller Freude

Die Aufnahme voller Freude

Die Aufnahme voller Freude

GA Berlin
 12.1. Prad
 mein merkl
 zihen, die feie
 vorgekommen
 und, die man
 durchsetzunge
 am meisten ge
 es kommt die
 letzten Zeit
 die bei der
 abzuwend
 schwadung
 demgegenü
 des Ma:it
 wagen in
 Peussland
 3 meilen d
 Wart, Befo
 doluma, die
 in Schiffe
 und von R
 Deutsche
 15 Proz, d
 plantific
 raleum aus
 erbi etwa
 der: Helan
 2000 004
 196 248
 Der R:ijam
 b. Der r
 normalisat
 Zahlungsm
 größte Ma
 In Holland
 heien. An
 kerker folg
 transpöte
 der Kranke
 90 Gulde
 die hier
 Son der
 der jetzt
 Reichsban
 arbeitsle
 untergehe
 fime
 Nergide B
 in 25000
 11. an Pro
 Berlin
 Krieganle
 B
 Sessungst
 Sch
 Bank-Amer
 Hamb.-Süd
 Hamb.-Lump
 Norddeut
 B
 Barm Bank
 Barm Kredit
 Bergisch-M
 Barm Hand
 Gommers- u
 Tarmwälder
 Deutsche A
 H
 Vertrag
 großer
 Tochter
 Je
 im bl
 Um st
 Elber
 D
 24, C
 straße
 Da es
 des Hinc
 Jedem p
 zuspreche
 Verwand
 Kollegien
 stand de
 kasse Ba
 Pastor Si
 am Sarge
 Freim
 Vertheilg
 Am Donn
 10. Febru
 mittags 3
 12. im
 Deutschen
 Vertheilg
 foblen R
 12. im
 eine bare
 Heiligt.
 Eine tra
 und ein
 beidese
 foblen R
 12. im
 12. im
 12. im

